Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 40 (1998)

Artikel: Zur Geschichte und Geologie des Kunkelspasses

Autor: Kirchen, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972112

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

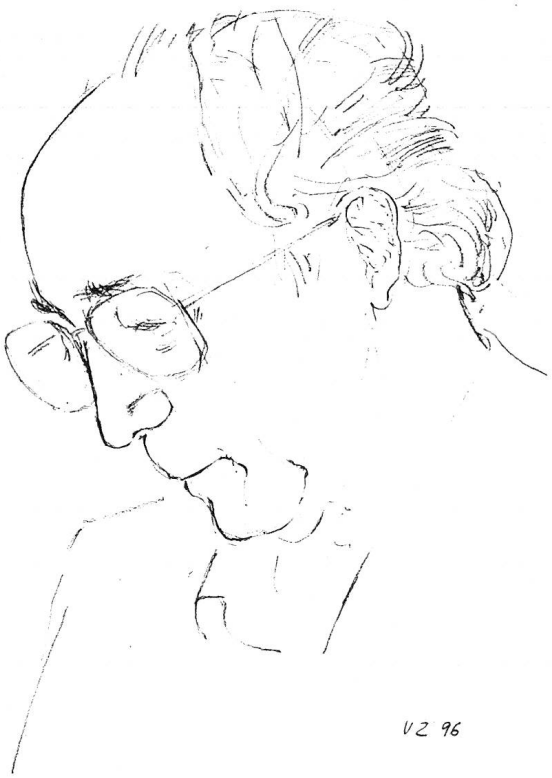
Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte und Geologie des Kunkelspasses

Text und Fotos von Emil Kirchen

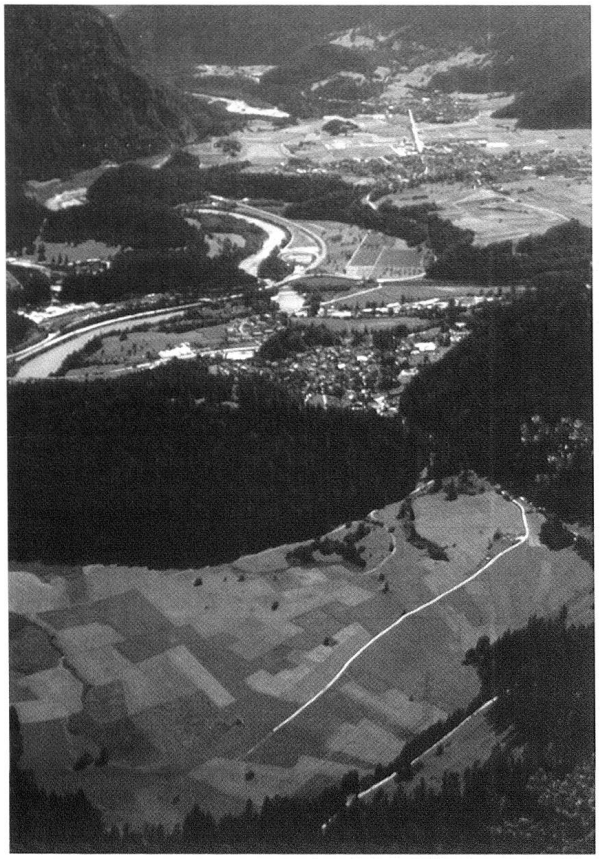
Der Kunkelspass verbindet Reichenau (598 m) bzw. Tamins (662 m) über die Alp Überuf (Passhöhe 1357 m) mit der Siedlung Vättis (943 m) und in der Fortsetzung mit Bad Ragaz (516 m). Er verläuft westlich zur grossen unübersehbaren nördlichen Eingangs- und Austrittspforte Graubündens, d.h. zum Rheintal zwischen Sargans und Chur, durch das heute praktisch der gesamte Nord-Südverkehr nach und aus Bünden seinen Lauf nimmt. In allmählich kaum merklichem Anstieg gelangt man heute problemlos auf Strasse oder Eisenbahn von Sargans (483 m) nach Chur (585 m). Der Kunkelspass indessen steigt von Bad Ragaz (516 m) bis 1357 m (Passhöhe) an, um dann ziemlich steil nach Reichenau abzufallen (598 m). Er ist folglich wie auch die Luziensteig kein eigentlicher Alpenpass in der Art eines Splügen-, San Bernardino- oder Lukmanierpasses, sondern ein Zugang zu den bekannten Bündner Pässen. Trotzdem aber hat er eine nicht uninteressante Geschichte.



Emil Kirchen. Zeichnung von Verena Zinsli-Bossart.

Der Kunkelspass in römischer Zeit

Für Jakob Kuoni (St. Luzisteig und der Kunkels, 1926) ist er schon vor der Römerzeit unzweifelhaft begangen worden, und dass ihn später auch die Römer benutzten, dafür existieren mehrere Hinweise. In seinem Artikel «Funde aus der Römerzeit bei Tamins» (1936) weist Walo Burkhart darauf hin, dass Tamins in römischer Zeit besiedelt war: «Dass in der Gegend von Tamins römische und auch prähistorische Niederlassungen zu erwarten waren, ist durch die geographisch und militärisch wichtige Lage am Zusammenfluss beider Rheine und an der Ausmündung des wohl schon im Altertum begangenen Kunkelspasses gegeben» (Burkhart, 1936, S. 215). Wie sehr Burkhart recht hat, zeigten auch 1964 die Freilegung eines Urnengräberfeldes aus der Zeit ca. 800–500 v. Chr. (siehe Conradin, 1978) und Grabungen auf «Crestis» (menschliche Spuren = Arbeits-



Blick vom Kunkelsträsschen auf die relativ flache Wieslandfläche «Girsch», auf die Alt-Tamins umrundenden Bergsturzhügel, auf die westliche Partie der talquerenden Bergsturzmasse «Ils Aults» (südlich Reichenau) sowie auf die sogenannten «Crestas» (Bergsturzhügel) auf der erhöhten Schotterebene Bonaduz-Rhäzüns.

plätze aus der Jungsteinzeit, ca. Ende 1800 v. Chr.). Auf römische Begehung deuten vor allem die Münzfunde von Vättis (1932) hin, wo ein Münzbehälter 831 römische Münzen aus der Zeit der Kaiser Elagabal (218 – 222) und Aurelianus (270 – 275) enthielt (Lendi, 1957, S. 164).

Hochinteressant sind die Ansichten des bekannten Historikers Franz Perret aus St.Gallen (Fontes ad Historiam Regionis, 1936 – 1938, S. 179 – 201). Er stellt fest, dass der Kunkelspass auf der Tabula Peutingeriana eingezeichnet ist, einer alten Strassenkarte des Römischen Reiches aus dem 4. Jahrhundert. Die Karte zeige deutlich zwei nordsüdlich verlaufende Strassenzüge. Der eine verläuft von Bregenz über Feldkirch – Maienfeld – Chur – Splügen – Chiavenna und östlich der tessinisch-oberitalienischen Seen entlang nach Como. Der zweite Strassenzug führt parallel von Arbon nach den genannten Seen, jedoch auf der ganzen Länge ohne jeden Berührungspunkt mit dem andern.

Er überquert unterhalb von Chur nirgends den Rhein und auch nicht bei Reichenau, sondern deutlich westlicher, etwa im Raume Ilanz, und führt dann weiter nach Süden in die Gegend zwischen Comer- und Langensee, ja geradezu in den Luganersee hinein, den er bei Melide überquert. Diese zweite von den Römern benutzte Strasse verläuft nach Perret von Arbon aus auf der linken Rheinseite nach Ragaz, durchs Taminatal und über den Kunkelspass nach Tamins, weiter nach Ilanz und ins Lugnez, überquert den Valserberg nach Hinterrhein und in der Fortsetzung den San Bernardino und Monte Ceneri und erreicht über den Luganersee Como.

Die Begehung des Kunkelspasses durch die Römer bezeugen neben Spuren in Tamins und Vättis ebenfalls die an der Porta Romana zwischen Ragaz und Pfäfers 1859 gefundenen römischen Ziegel, die auf römische Bauten hinweisen. Es kann daher eine militärische Anlage zur Abriegelung des Kunkelspasses nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Sollte der Name «Kunkels» als «Muschel» gedeutet werden können, auf das lateinische Wort «concha»-Muschel zurückgehend, wäre zudem ein weiterer Zeuge der Begehung des Passes durch die Römer erbracht. Auch die Ruine Freudenberg bei Ragaz soll auf römischem Grunde liegen, und ebenso wäre die Walchi (Ortsbezeichnung 481 m) zwischen Wangs und Mels römisch, die Weggabelung, die einerseits zum Walensee und nach Zürich, andererseits zum Rheintal und nach Arbon weist.

Mittelalter und spätere Zeit

Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches pilgerten die deutschen Könige

Die auf dem Kirchenhügel (Bergsturzhügel) stolz thronende Taminser Dorfkirche.

über die Bündner Pässe nach Rom, um die Kaiserkrone zu erlangen, und der Kunkelspass ward keineswegs vergessen. Zweifellos steht die Gründung des Klosters Pfäfers in einem engen Zusammenhang mit der Passstrasse, und die Abtei hat bis ins späte Mittelalter eine Mission als Hospiz erfüllt. 972 beispielsweise findet Kaiser Otto I. bei seiner Reise aus Italien im Stift Pfäfers fürstliches Quartier.

Schon im 9. Jahrhundert verbrüderte sich das Kapitel Biasca mit dem Kloster Pfäfers, ebenso das Kapitel St. Abundius in Como, und die Abtei Massino am Westufer des Lago Maggiore, die Öl- und Weinprodukte produzierte, kam um 880 als Geschenk an das Steinachkloster in St. Gallen. Iso Müller (1942, S. 57) bemerkt daher, dass sich dieser sogenannten Mönchsstrasse «St.Gallen – Pfäfers – Disentis – Lukmanier – Como – Bobbio nicht nur Priesterpilger und Mönche als Boten mit Verbrüderungslisten, sondern auch Klosterknechte mit Warenzügen» bedienten.

Die Abtei Pfäfers, die bereits im 9. Jahrhundert zu einem Kulturmittelpunkt Rätiens geworden war – um 850 waren z.B. von 51 Klostergeistlichen nur 7 mit deutschen Namen (Kuoni, Der Kunkels, 1901, S. 18) –, verfügte schon früh über einen beachtlichen Streubesitz auf bündnerischem Boden, z.B. u.a. in Trimmis, Domat/Ems, Flims, Ladir, Ruschein und Siat (Seth). Sie verschaffte sich damit ein bedeutendes Einkommen an Zinsen, Zehnten und Gefällen, und es steht ausser Zweifel, dass die Pfäferser Gotteshausleute des Bündner Oberlandes bei der Zehnten- und Zinsenabgabe ans Kloster den Kunkelspass benützten, wie anderseits auch die Grafen von Werdenberg, wenn sie zu ihren Besitzungen in Trins, Safien, Schams und Rheinwald zogen.

Dass für die Leute der Surselva der Kunkelspass kein Unbekannter war, beweist auch das frühmittelalterliche St. Margaretha-Lied (Canzun de Sontgia Margriata), wie bei Chr. Caminada (Graubünden, Die verzauberten Täler, 1986, S. 243–300) nachzulesen ist. Sicherlich haben auch neben den Bauern von Vättis die eingewanderten Walser, die vom 15. bis Mitte des 17. Jahrhunderts das Calfeisental bewohnten, den Kunkelspass benützt, wenn sie mit ihrem Vieh die Märkte in Ilanz und Chur besuchten.

Von Zoll und Schmuggel

Ein naturgegebener Grund, warum der Kunkelspass bei Unterbruch der ordentlichen Reichsstrasse nach Bünden bei Wassernot (Überschwemmungen, Wegschwemmung von

Der nackte Hangabschnitt in der einst geschlossenen Waldpartie unterhalb des runden Kopfs (Rund Chopf, 1806 m), verursacht durch Gesteinsniedergänge seit Ende 1986 (Felsstürze).

Brücken) begangen wurde, ist die Tatsache, dass er — ausser bei hohem Schnee — stets gangbar war. Anderseits aber kann auch nicht geleugnet werden, dass er als Umgehungsroute (Schleichweg) der ordentlichen Zollstätten an der Reichsstrasse (z.B. untere und obere Zollbrücke bei Landquart, Zoll in Chur) benützt worden ist. Vor allem während des 17. Jahrhunderts ist ein häufiges Ausweichen der bestehenden Zollstätten an der Reichsstrasse festzustellen, vor allem wenn man Tiere (Rinder, Ziegen, Schafe, Pferde) über den Kunkels zu den luganesischen und oberitalienischen Märkten trieb. Und dies geschah, trotzdem der Bischof von Chur schon seit 1358 über ein kaiserliches Diplom von Kaiser Karl IV. verfügte, nach dem einzig die Begehung der Reichsstrasse über Chur und weiter zum Septimer für den Verkehr nach Süden erlaubt war. Das häufige Ausscheren führte dazu, dass die Drei Bünde 1628 Ammann Felix Sager von Tamins zum Zolleinnehmer für den Transit über den Kunkels ernannten und ihn zur Rechnungsabgabe an die Drei Bünde verpflichteten. Grundsätzlich sollten auch in Tamins die an der Reichsstrasse (obere und untere Zollbrücke, Malans, Chur) verlangten Zollgelder entrichtet werden. Einzig die Sarganserländer waren ab 1644 von der Bezahlung des Tardisbrückenzolls und des Zolles an der obern Landquartbrücke befreit, «wenn sie direkt ab ihrem Grund und Boden mit Pferden über den Kunkelspass zu den Märkten jenseits der Berge zögen» (Maissen, 1962, S. 130). Die unverständliche Aufhebung dieser Sonderstellung der Sarganserländer 1658 löste auf deren Seite begreiflicherweise heftige Reaktionen aus und führte zu Gegenmassnahmen, welche den Bündnern für jedes durchs Sarganserbiet durchzuführende Stück Vieh einen um 20 Kreuzer erhöhten Zoll auferlegten. Die starre Haltung in den langwierigen Verhandlungen beider Parteien vermochte in der Folgezeit die sonst guten Beziehungen zwischen den Drei Bünden und der Landvogtei Sargans, bzw. den sie beherrschenden eidgenössischen Orte seit 1483, wesentlich zu trüben, wie Maissen (1962, S. 128–143) in seinem Artikel ausführlich beschreibt.

Apropos Schmuggel waren aber auch die Taminser nicht immer ganz stubenrein, was die Schmuggelgeschichten, die man sich in Tamins früher erzählte, bezeugen. Sie fallen in die Zeit, wo man in Vättis (Kanton St. Gallen) das Salz, das bei der Fütterung des Viehs seinerzeit eine bedeutendere Rolle als heute spielte, wesentlich billiger als in Graubünden einkaufen konnte. Über die angewendeten

Schmuggelmethoden, um am Landjägerposten an der Kantonsgrenze unbehelligt vorbeizukommen – auch der Schreibende erinnert sich noch deutlich ans «Landjäger-Häuschen » –, erzählt in humorvoller Weise Jakob Trepp in seinem lesenswerten Büchlein «Erinnerungen an die Hüterbubenzeit» (1986, S. 110–112).

Militärische Bedeutung des Kunkelspasses

Auch in kriegerischen Zeiten hat der Kunkelspass seine Rolle gespielt: Anlässlich des sogenannten Schamserkrieges 1452 zogen bei Nacht und Nebel im Sarganserland von den Grafen Werdenberg-Sargans zusammengezogene Truppen über den Kunkelspass und durchs Gebiet der Freiherren von Rhäzüns ins Schams, um die unbotmässigen Schamser zu bestrafen, die sich als ihre Untertanen u.a. auch ohne Einwilligung der Herrschaft dem Grauen Bunde angeschlossen hatten. Das Unternehmen verlief indessen nach anfänglichem Erfolg (Überrumpelung) kläglich für die Angreifer.

Schlimmer für die Bewohner des Taminatales und die Taminser verlief im zweiten Koalitionskrieg der Übergang französischer Truppen im März 1799 unter General Demont, einem in französischen Diensten stehenden Bündner aus Villa (Vella) im Lugnez. Demont besetzte Reichenau und stellte die Verbindung mit dem französischen Oberbefehlshaber Masséna her, der bereits siegreich in Chur eingedrungen war.

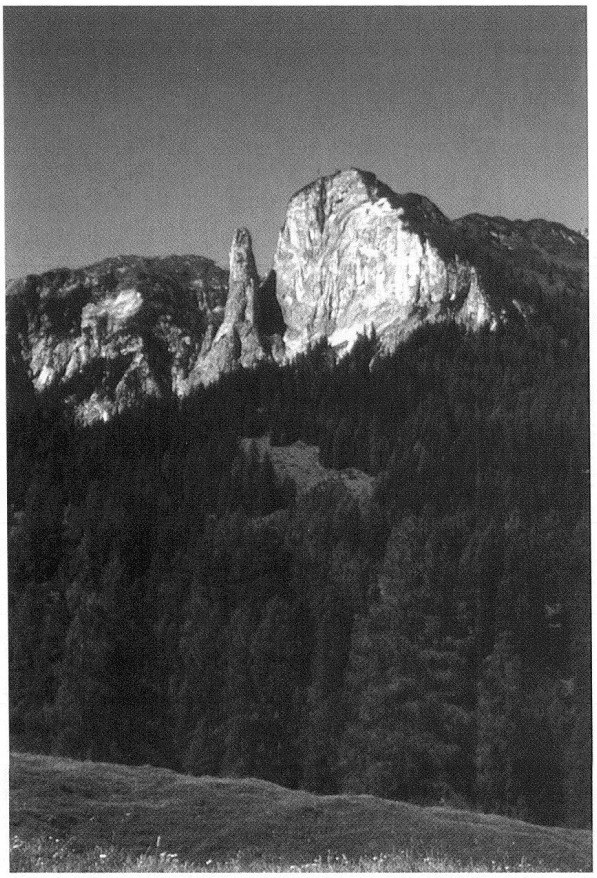
Der Kunkelspass genoss auch in neuerer Zeit eine bei der schweizerischen Armeeführung gebührende Beachtung, wie beispielsweise ein ausführlicher Artikel (Die militärische Bedeutung des Kunkelspasses) im Freien Rätier aus dem Jahr 1893 zeigt (Nr. 258–261), und an die Zeit des Zweiten Weltkriegs erinnert der Gedenkstein auf der Passhöhe mit folgender Inschrift: «Of. Uof und Soldaten der Geb Füs Kp II/112, Im Gedenken an die ernsten Tage im Mai 1940».

Die Gedenktafel der Geb Füs KP II/112, eine Erinnerung an den Aufenthalt der Truppe auf der Passhöhe während des Zweiten Weltkrieges. (Foto: Mathilde Hässig-Kirchen, Tamins).

Beliebte Wanderroute

Durch die wirksamen Korrektionen des Rheinlaufs und den Bau leistungsfähiger Strassen und Bahnlinien durchs Rheintal kommt dem Kunkelspass nicht mehr jene Bedeutung wie in früheren Jahrhunderten zu. Er erfreut sich heute aber als beliebter Wanderweg für Touristen. Das ist übrigens gelegentlich auch in früheren Zeiten schon so gewesen.

Erwähnenswert ist zweifelsohne die Reise des in Florenz am 3. November 1500 geborenen und am 14. Februar 1571 daselbst verstorbenen Benvenuto Cellini, Sohn eines Musikers und Architekten. Der als Schriftsteller, Bildhauer und Goldschmied tätige Cellini unternimmt 1537 eine Reise nach Frankreich und wählt dabei den Weg durch Graubünden und die Walenseefurche. Am 1. April 1537 verlässt er in Begleitung zweier junger Genossen Rom, wandert nach Padua und anfangs Mai weiter über Como – Veltlin – Poschiavo und über den Berninapass nach Samaden ins Engadin. Weiter geht die Reise über den Albulapass ins Domleschg nach Tamins und über den Kunkelspass nach Vättis – Pfäfers – Ragaz – Mels – Walenstadt. Chur wird im Reisebericht nicht erwähnt. Auf



Der dem Säsagit vorgelagerte sogenannter «Turm», eine markante, in die Augen springende, turmförmige Gesteinspartie aus Malm-Kalk.

der Weiterreise nach Weesen schildert er eindrücklich seine abenteuerliche Schiffahrt auf dem Walensee.

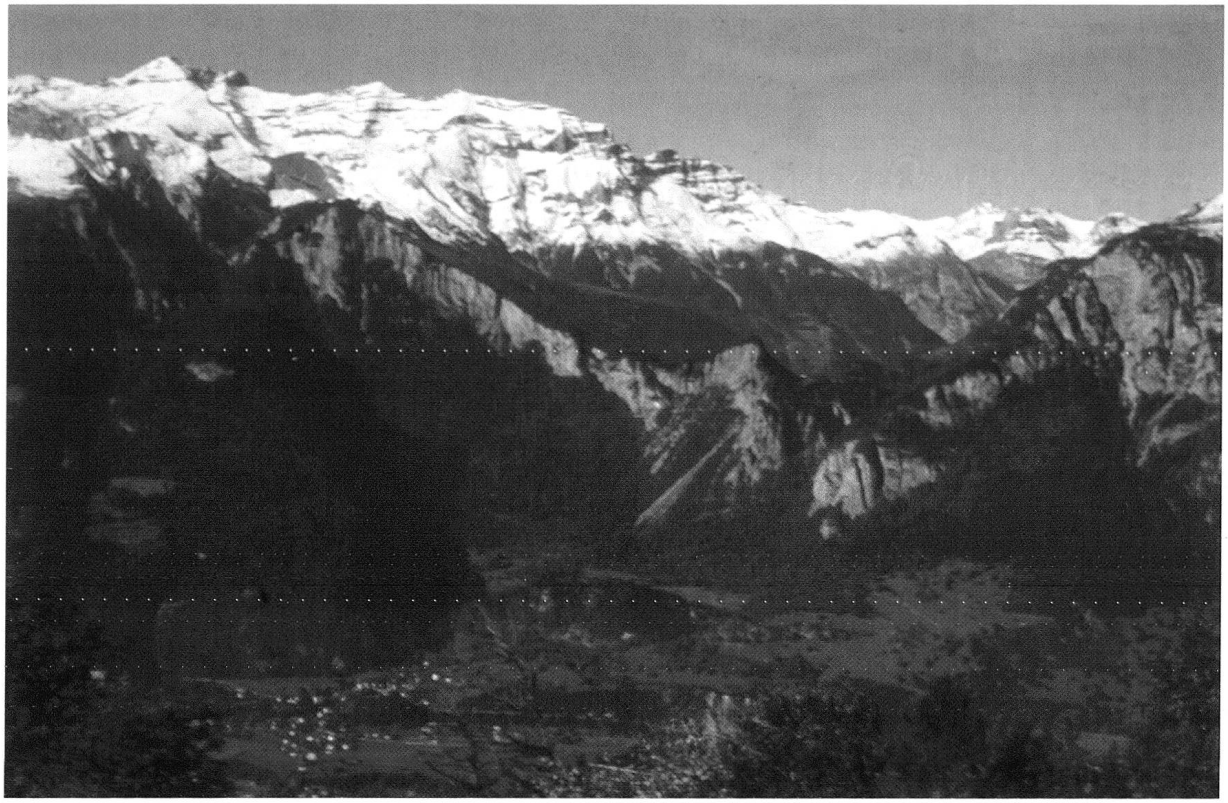
Seine Reise ist insofern erwähnenswert, gilt sie doch als älteste schweizerische Reisebeschreibung (Perret: Reise des florentinischen Bildhauers Benvenuto Cellini durchs Sarganserland, 1938, S. 3 u. 4).

Ausführlich berichtet auch 1857 J. Albert in seinem Bericht «Wanderungen nach und in Graubünden» über die Etappe «Bad Ragaz – Kunkels – Tamins». Beim Antritt der Reise unmittelbar nach Sonnenaufgang führt der Marsch in die Taminaschlucht mit Besuch des Bades und der warmen Quellen, wobei er bemerkt: «Kaum schauerlicher haben sich die Römer und Griechen die Höllenschlucht denken können» (S. 37). Weiter geht die Reise über Valens nach Vättis. «Gewaltige Felsstücke hatten den am Fuss des Kalanda hinziehenden Fahrweg dermassen an mehreren Stellen beschädigt, dass mit Mühe man sogar zu Fuss denselben jetzt passiren konnte» (S. 39).

Nach kurzer Rast und «mässiger Erquikkung in dem bescheidenen Gasthause» verlassen die Reisenden Vättis und wandern «auf schönen Matten weiterhin bei den Hütten von Kunkels vorbei und erreichten den nicht steilen und nicht beschwerlichen 4150', hohen Foppapass» (S. 40). Über eine Stunde lang geniessen sie von der Passhöhe aus die beeindruckende Aussicht auf die Talsohle mit dem Zusammenfluss der beiden Rheine, auf die auf einem Hügel thronende Kirche von Tamins, aufs Domleschg, den Heinzenberg und den hohen Piz Beverin. Auch die Stätzerhornkette mit dem «Dreibündnermarchstein» entgeht ihnen nicht. «Die Sonne schien trotz der Höhe von 4150' so warm, dass wir eines wärmern Kleidungsstückes nicht bedurften» (S. 41). Bemerkenswert ist, dass sie beim Abstieg nach Tamins das enge, z.T. stotzige Foppaloch wenig beeindruckte. Albert bemerkt einzig, dass sie gemächlich bergab stiegen, «wenn es auch anfänglich etwas steiler ging» (S. 41). Reichenau erreichen sie um halb 4 Uhr.

Erwähnenswert scheint mir noch seine Aussage über die Poststelle in Reichenau. Er wundert sich, dass ihm «ein junges freundliches im Postfachgebiet bewandertes Mädchen ... ohne weitere Legitimation und ohne Vorzeigung des in Zürich erhaltenen Recipisse» gestattet, das angekommene Reisegepäck einfach in Empfang zu nehmen. Er schliesst daraus: «So mögen doch wohl Verwechslungen oder gar Betrügereien wenige vorkommen, wenn auch Damen Secretärstellen vertreten, was in vielen Postämtern dieser Lande üblich» (S. 42).

1781 äussert sich schliesslich der deutsche Arzt und Naturforscher Gottlieb Konrad Christian Storr über eine Reise über den Kunkels nach Vättis, Valens nach dem «Pfeffersbad»



Die zwischen Säsagit und Calanda durch Eiserosion verbreiterte und vertiefte «Kunkelspassregion», eine eiszeitliche Transfluenz, d.h. eine Eisüberlaufstelle eines Armes des Vorderrheingletschers ins Taminatal zur Eiszeit.

in der Taminaschlucht. Er bemerkt, dass der Calanda eine westliche kahle steile und zerrissene Seite aufweise, während die östliche Seite dagegen schön grün und mit Wäldern und Weiden bedeckt sei (Lendi, 1957, S. 169–170).

Bergstürze vom Kunkelspass

Auch dem heutigen Touristen vermag die Wanderung über den Pass viel Interessantes zu bieten und ihm die Augen für längst vergangene Ereignisse zu öffnen. Beim Aufstieg von Tamins zur Passhöhe erkennt er westlich des Passes eine in die Augen springende beachtliche Ausbuchtung des Talhangs gegen Norden mit steil abfallenden Wänden und einem auffallenden Obelisken (Turm), das Ganze vergleichbar einem markanten Felsenzirkus, und östlich davon vermag er eine weitere ähnliche, zwar etwas bescheidenere, nördliche Ausbuchtung wahrzunehmen. Es handelt sich dabei um zwei Ausbruchsnischen prähistorischer, späteiszeitlicher Bergstürze, um die Schwarzwald- und die Bleiswaldausbruchsnische. Wendet der Wanderer seinen Blick vom Tunneleingang südwärts, vermag er mehrere Hügel zu erkennen, die Alt-Tamins einer Ringmauer gleich umrunden. Einen besonderen Blickfang stellt dabei der Hügel mit der hellweiss glänzenden weithin sichtbaren Dorfkirche dar. All diese Erhebungen sind Bergsturzhügel, Teile der niedergebrochenen Felsmassen – vermutlich aus der Schwarzwaldnische – wie zudem auch die ausgedehnte Hügelmasse «Ils Aults» jenseits des Rheins, südlich der Station Reichenau. Auch die Hügelchen, welche die Ebene zwischen Bonaduz und Rhäzüns überragen, die sogenannten «Crestas» (z.B. Cresta Biema, Hügel Sogn Gieri und Schlosshügel), bestehen aus Bergsturzmaterial eines Bergsturzes mutmasslich aus der Bleiswald-

nische, dessen südlichste Ausläufer sich noch bis in die Gegend von Rodels vorfinden, bezeugt durch den unter Naturschutz stehenden «Tomba von Rodels», einen ca. 10 Meter hohen zahnartigen Gesteinsrest .

Auch die westlich von Bonaduz und nördlich der Verbindungsstrasse Bonaduz – Versam sichtbaren Hügel, die sogenannten «Bots» (z.B. Bot Danisch, Bot Ars, Bot Tschavir, Bot Dagatg), sind Bergsturzhügel, die östlichsten Ausläufer des gewaltigen späteiszeitlichen Flimser Bergsturzes, des grössten Sturzes der Alpen.

Ein auffälliges Landschaftselement ist zudem die bereits erwähnte Ebene von Bonaduz–Rhäzüns. Sie erhebt sich ca. 60 Meter über den heutigen Rheinläufen und über dem Niveau des Emserbodens und besteht aus mehr oder weniger gut gerundeten Geröllen mit sandigen Zwischenlagen. Sie verdankt ihre Existenz den Ablagerungen der beiden Rheine im einstigen Reichenauersee, der durch die Stauwirkung der ursprünglichen Verbindung der Taminser Bergsturzhügel mit der Ils Aultsmasse entstand, und allmählich bis auf das heutige Niveau der Ebene aufgeschottert wurde. Beim späteren Durchbruch des Rheins durch die stauende Barriere schnitten sich Vorder- und Hinterrhein in ihre eigenen Aufschüttungen bis aufs heutige Flussniveau ein, so dass Teile der einst zusammenhängenden Ebene abgeschnitten wurden. Teile davon befinden sich heute auf der Taminser Seite und in der Ils Aultsmasse (Ebene Plong Vaschnaus).

Unübersehbar ist weiterhin der von Wald umsäumte kesselartige, üppig bewachsene Wiesboden von Girsch oberhalb des ihn gegen das Tal abdämmenden Bergsturzhügels Rascheu. Sein Boden besteht aus Bergsturzschutt und Alluvionen (Anschwemmungen, Ablagerungen). Ihm entströmen – speziell im Sommer – kräftige Quellen, die neben den dorfnahen den Taminser Dorfbach speisen. Der brausende sommerstarke Girschbach kann vom Wanderer nicht unbeachtet bleiben.

Sicherlich wird dem Fussgänger ebenso beim Betrachten der Schwarzwaldausbruchsnische eine auffällige weisse Hangpartie unterhalb des Rund Chopfs nicht entgehen, da sie als störende Bresche den einst zusammenhängenden Waldgürtel unterbricht. Es handelt sich dabei um die abgestürzten Gesteinsmassen eines in mehreren Phasen niedergegangenen Felssturzes aus dem Jahr 1986. Die Gesteinsabstürze sind übrigens bis heute nicht völlig zur Ruhe gekommen.

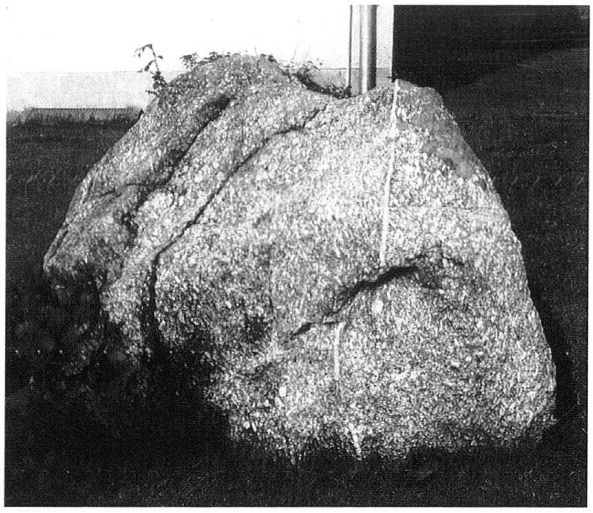
Gesteinsarten am Kunkelsweg

Auch der gesteinskundlich (petrographisch) interessierte Wanderer kommt auf dem Weg zum Kunkels auf seine Rechnung. Auffallend und weit verbreitet sind die hell gefärbten Felswände, welche die steil abfallenden Partien der Ausbruchsnischen, das gesamte Areal des Passüberganges und die untersten Gebirgsteile beidseits des Kunkelstales bilden. Es handelt sich um eigentlich dunkle aber hellgrau anwitternde Kalkgesteine, um die sogenannten Quintner- oder Hochgebirgskalke, d.h. um Meeresablagerungen aus der Malmzeit (Erdmittelalter). Am Westabfall des Calandas zum Kunkelstal erscheinen sie teilweise in einer Mächtigkeit von über 1 000 Metern. Sie bilden somit die weitaus verbreiteste Gesteinsart im Übergangsgebiet von Tamins nach Vättis.

Neben diesen Malmkalken kann der aufmerksame Beobachter direkt bei Beginn des Kunkelsweges nach Girsch deutlich grün gefärbte Gesteine feststellen, die heute zwar durch Gestrüpp und Gras vielfach überdeckt sind. Gut aufgeschlossen sind sie indessen noch in den verlassenen Steinbrüchen Hinter-Vasala und am Lawoibach an der Strasse Tamins – Trin. Diese grünen Gesteine kennt der Geologe unter dem Namen «Taminser Kristallin». Es handelt sich bei ihnen im Gegensatz zu den verbreiteten Sedimentgesteinen (Kalke und kalkverwandtes Material)

um eine an die Erdoberfläche aufgedrungene Gesteinsschmelze (Magmaerguss) während der Permzeit am Ende des Erdaltertums. Schiefrige Partien davon sind zur Hauptsache Albit-Chloritschiefer und Tuffe, dichte Varietäten (Arten) erscheinen als Diabase und Porphyre, als eigentliche Ergussgesteine.

In Vättis endlich betritt der Wanderer nochmals eine kristalline Gesteinszone, d.h. durch Druck und Hitze umgewandelte Sedimente und magmatische Gesteine, u.a. Serizitschiefer und Serizitgneise. Sie sind im Gegensatz zum Taminser Kristallin echte Bestandteile des Aarmassivs, dessen letzte Ausläufer im Osten, und damit bedeutend ältere Gesteine als die des Taminser Kristallins.



Ein mächtiger Findling (Puntegliasgranit) bei Pfäfers aus der Gegend von Trun, ein eindeutiger Zeuge des Eisüberlaufes des Gletschers über die Passhöhe.

Erdgeschichtliche Gestaltung des Passübergangs

Nach Überschreitung des Passes, der einen der schönsten Alpböden darstellt, durchwandert man wenig unterhalb der Passhöhe einen bemerkenswerten Buchenwald, vielleicht den höchstgelegenen Europas. Bald darauf präsentiert sich das ansehnlich breite Hochtälchen der Kunkelser Maiensässe. Die Tatsache, dass dem Talgrund ein grösserer Fluss fehlt, der das Tal modelliert haben könnte — der kleine Görbsbach ist sicher dazu nicht in der Lage gewesen –, veranlasste den Altmeister der Schweizer Geologie, Albert Heim (1849–1937), zu seiner Ost- und Westrhein-Hypothese (Geologie der Schweiz, 1922, Band II, S. 582). Nach ihr nahm ein Ostrhein aus dem Oberhalbstein seinen Weg über das heutige Trockental der Lenzerheide nach Chur und weiter zum Bodensee, und ein Westrhein aus dem Rheinwald, Schams und Domleschg floss bei Reichenau über den Kunkels nach Bad Ragaz und wäre damit zum Schöpfer des verhältnismässig breiten Kunkels- bzw. Taminatals geworden. Das starke Einschneiden eines Zuflusses des Ostrheins hätte später den Westrhein bei Reichenau nach Chur abgelenkt, wie nachher ein Nebenfluss des Westrheins den Ostrhein zum Domleschg. Wenn auch die Heimsche Hypothese in der beschriebenen Art eine bleibende Akzeptanz nicht gefunden hat, schliessen neuere Forschungsergebnisse einen zeitlich beschränken Überfluss des Rheins über den Kunkels doch nicht mehr aus. Dies liegt allerdings Millionen Jahre zurück. In der Oligozänzeit (vor ca. 30 Millionen Jahren) soll der Urrhein hoch aus Richtung Engadin über Maloja – Septimer – Oberhalbstein – Segnespass – Weesen zum Molasseschuttfächer des Speers abgeflossen sein, was die im Schuttfächer vorkommenden Gesteine der Berninagruppe beweisen. Durch das Aufsteigen des Aarmassivs wurde er nachträglich in der Aquitan-Miozänzeit (vor ca. 26 Millionen Jahren) nach Osten abgedrängt und überfloss für relativ kurze Zeit den Kunkelspass und das Taminatal. Im mittleren Miozän schliesslich erfolgte dann der Durchbruch in Richtung Chur. Dies alles fällt in Zeiten, wo das Erdrelief noch nicht die heutige Oberflächengestaltung aufwies, sondern noch in Entwicklung begriffen war (vgl. Weber, 1978, S. 93–102).

Sichere Spuren über die Modellierung des Kunkelspasses stammen indessen aus der

Die Passhöhe des Kunkelspasses (Überruf, 1357 m) mit einem der schönsten Alpböden.

Eiszeit (Diluvialzeit). So überfloss zur Zeit der letzten, der Würmeiszeit, die vielleicht vor ca. 80 000 Jahren begann und vor ungefähr 10 000 Jahren zu Ende ging, ein Nebenarm des Vorderrheingletschers den Kunkelspass, was zur Ausbildung einer speziellen Überlaufstelle (Transfluenzstelle) führte. Transfluenzen, deren es viele in den Alpen gibt, sind Stellen, wo während der Eiszeit Gletschereis aus einem Tal über einen Pass in ein benachbartes hinüberfloss. Typisch für solche Transfluenzen ist das sogenannte «Seilkurvenprofil». Man denke am Beispiel des Kunkelspasses an ein Riesenseil, das auf der einen Seite am Säsagit und auf der andern am Calanda festgemacht ist. Es verläuft selbstverständlich nicht schön horizontal, sondern hängt mit einem mächtigen Bogen gegen unten.

Neben dieser für Gletscherüberlaufstellen typischen Form existieren aber noch andere Beweise für ein Hinüberfliessen von Gletschereis über den Kunkels. So findet man auf der Passhöhe Moränen (vom Gletscher abgelagertes Gesteinsmaterial) mit ausschliesslich aus dem Bündner Oberland stammenden Gesteinen. Ein imposanter Puntegliasgranit, der aus der Gegend nördlich von Trun stammt, ist auf dem Gletscherrücken sogar bis nach Pfäfers gewandert, wo er dann beim Abschmelzen des Eises liegen blieb.

Ehemalige und heutige Verkehrswege

Der heutige Tourist erreicht die Passhöhe von Tamins aus in etwa zwei Stunden und benützt dabei normalerweise das neue 3 Meter breite Kunkelsträsschen durch den Schwarzwald, das seit 1914 begangen werden kann (Baubeginn August 1913). Die von der Firma R. Wildberger und Söhne, Chur, projektierte Weganlage, deren Ausführung der Baufirma Casty, Caflisch & Co, Landquart, übertragen wurde, ist am 14. Oktober 1914 kollaudiert, d.h. nach amtlicher Prüfung genehmigt worden, wobei der Baufirma ein gutes Zeugnis ausgestellt wurde. «Das ganze Werk hinterlässt im übrigen einen ausserordentlich günstigen Eindruck» (Kollaudationsbericht, Gemeindearchiv Tamins). Auf Wunsch der Gemeinde waren die Arbeiten an den drei Schwarzwaldkehren der Taminser Firma Gebrüder Premoli übertragen worden.

Eine beachtenswerte Partie des Strässchens bildet der Tunnel in der Felswand südlich des Carschlichopfs, mit einer Länge von ca. 200 m und seinen 6 hohen aus der Felswand gebrochenen Fenstern mit prachtvollem Blick gegen Süden ins Rheintal und die umliegenden Gebirge. Er ersetzt die ursprünglich geplanten Galerien, auf deren Bau wegen ungünstiger Gesteinsverhältnisse

Die alte Viehtränke auf dem Alpboden, eine von jung und alt stets beachtete und besuchte Anlage, bestehend aus einer Reihe zusammenhängender Holzbrunnentröge.

(brüchiges, stark verwittertes und zerklüftetes Gestein) und grosser Felsspalten (Einsturzgefahr) verzichtet wurde.

Bis 1914 existierte die Verbindung Tamins – Kunkels aber einzig durch das heute gelegentlich noch begangene «Foppaloch», dem verhältnismässig engen und steilen Einschnitt zwischen Calanda und Passareal-Carschlichopf/Ostabfall. Schon Sererhard (1689 – 1756) beschreibt den alten steilen Pfad durchs Foppaloch wie folgt: «Nicht gar weit ob Damins ist der Durchpass über Gungels eine sehr enge Kuppen, auf deren beiden Seiten sehr hoche perpendicular in die Höche gerichtete Felsen stehen, allso dass man diesen Durchpass nicht unfüglich einer grossen Porta oder Thor vergleichen könte» (Einfalte Delineation, 1872, II, S. 20). Kuoni berichtet in seinem Aufsatz (1901, S. 15), dass die Foppa von drohenden Felsen überragt sei und dass der ohnehin schlechte Fahrweg bei Gewitterregen metertiefe Gräben aufriss, so dass er im Sommer mehrmals ausgebessert werden musste.

Von längst verstorbenen Taminsern, welche die Dislokation Tamins – Kunkels und umgekehrt durchs Foppaloch noch persönlich erlebt haben, erfuhren wir, dass man den Foppalochweg nur mit einem Redig, d.h. mit einem zweiräderigen Wagen, befahren konnte. Speziell bei der Talfahrt wurde vielfach auch die sogenannte «Schleipfä» verwendet, d.h. zwei miteinander verbundene und beladene am Redig festgemachte Balken, die über den Boden nachgezogen wurden. Bei der Bergfahrt vermochte ein gutes Pferd nicht mehr als einen Doppelzentner emporzuschleppen. Es musste meist auch schwer getragen werden, da nicht immer ausreichend Zugtiere zur Stelle waren, denen man die ganze Last anvertrauen konnte.

Zur Zeit der Benützung dieses alten Kunkelswegs durchs Foppaloch existierte noch keine «motorisierte Landwirtschaft». Die Maiensässwiesen wurden sozusagen ausschliesslich von Hand gemäht, das Gras zum Trocknen mit der Gabel zerstreut («gezettet»), das dürre Futter in Tücher gefasst und öfters auf dem Rücken in die Scheune getragen. Anschliessend bedurfte es noch der Ausführung des im Vorwinter bei der Verfütterung des Maiensässheus angefallenen Düngers, der dann mit der Mistgabel zerkleinert und zerrieben über den Rasen zerstreut wurde («Mist ariba»). Das Ausführen im steilen Gelände erfolgte oft noch mit der Mistkarrete von Hand, d.h. ohne Zugtier. Diese anstrengenden körperlichen Arbeiten erforderten — im Gegensatz zum heutigen Einsatz des Motormähers, der Zettmaschine und des

Heuladers — einen bedeutend längeren sommerlichen Aufenthalt im Maiensäss, so dass während dieser Zeit die Heimstätten im Dorf über mehrere Wochen unbewohnt blieben. Die Arbeiten im Maiensäss bedingten somit ein eigentliches Umziehen (eine «Züglati»), und was da nicht alles «verfrachtet» werden musste! Landwirtschaftliche Werkzeuge (Rechen, Gabeln, Sensen, Heutücher, Dengelzeug), dazu Lebensmittel, ja sogar Bettwäsche. Vielfach aber schlief man sogar auf dem Heustock. – Schliesslich darf nicht vergessen werden, dass auch die nicht gealpten Haustiere: Hühner, Katzen und Schweine in geeigneter «Verpackung» ins Maiensäss und zurück transportiert werden mussten.

Seit 1933 ist zwar der untere Teil des Foppalochs durch einen Waldweg erschlossen worden. Er zweigt von Pkt. 915 vom heutigen Kunkelsträsschen in östlicher Richtung ab, durchquert die sogenannte «Rüfi», biegt im nördlichen Verlauf ins Foppaloch ein bis Pkt. 1116, um dann in südlicher Richtung den «Foppasteinwald» zu erschliessen. Der nördliche Teil des Foppaloches indessen ist heute vom Pkt. 1116 bis zur Passhöhe (1357 m) nur über einen Fussweg begehbar.

Wenn 1914 der Bau der 3 m breiten Kunkelsstrasse für die Gemeinde Tamins sicher einen grossen Fortschritt bedeutete, entsprach dies trotzdem nicht ganz dem, was die Kantone Graubünden und St.Gallen Ende des 19. Jahrhunderts ernstlich ins Auge gefasst hatten, nämlich den Bau einer modernen Kunststrasse von 4,2 m Breite, die in Vättis an die Talstrasse anschliessen und nach 14,634 km Tamins erreichen sollte. Das Projekt fand verschiedene Befürworter: Aus strategischen Gründen hohe Militärs, die Gemeinde Ragaz, die eine höchst interessante Touristenstrasse für den Wagenverkehr zu eröffnen wünschte und die Gemeinde Tamins, der es um eine gute Kommunikation zu ihren Kunkelser Maiensässen ging. Effektiv ist auch eine Projektierung durch die Dörfer Vättis, Tamins und weitere Interessenten 1896–97 durchgeführt und ein Kostenvoranschlag von Fr. 300 000.– errechnet worden. Zur Ausführung ist das Projekt allerdings nicht gekommen, vor allem auch deswegen, weil Tamins und Chur (Kanton) doch etwas Bedenken hegten wegen der grossen Schwierigkeiten des Strassenbaus auf der Bündnerseite und der damit zu tragenden hohen Kosten. Nach Kuoni (1901) waren die Vättner aber Feuer und Flamme fürs Projekt und spielten sogar mit dem Gedanken, das «unentschlossene Tamins zu umgehen und neue Unterhandlungen mit Trins anzuknüpfen» (S. 37–40).

1911 wurde dieses Strassenprojekt endgültig fallengelassen, nachdem das Bau- und Forstdepartement von einer grossen Verkehrsstrasse abriet, da weder der Kanton St. Gallen noch der Bund für eine solche Interesse zeigten und grössere Beträge spenden wollten. Tamins wurde empfohlen, die notwendigen Wege zur Bewirtschaftung der Waldungen, Maiensässe und Alpen selbständig auszubauen unter Zuhilfenahme der gesetzlichen Beiträge von Bund und Kanton und unter Kostenbeteiligung allfälliger Interessenten.

Die Gemeinde entschloss sich somit zum Bau des gemeindeeigenen Kunkelswegs, dessen Kosten sich auf Fr. 86 000.– beliefen, an die Bund und Kanton Fr. 33 750.– beisteuerten. Die Subventionierung mit je 25% erfolgte zwar nur auf den errechneten Kosten für eine Wegbreite von 2,5 Metern, die sich auf Fr. 67 500.– beliefen. Die Taminser aber entschieden sich für eine Wegbreite von drei Metern und waren bereit, die dadurch bedingten Mehrkosten voll zu übernehmen (nach Tarnuzzer, 1917, Nr. 6).

Schliesslich leistete Tamins 1922 noch einen Beitrag von Fr. 6000.– an die Erstellungskosten des durch Vättis erstellten neuen Strässchens «Vättis–Fallgatter Kunkels», da dieses neue gut befahrbare Strassenstück auch den Taminsern speziell bei ihren Holztransporten ab Kunkels zur obgenannten Ortschaft dienlich ist (Gemeindearchiv Tamins).

Quellen und Literatur

Albert, J.: Wanderungen nach und in Graubünden, 1857.

Burkhart, Walo: Funde aus der Römerzeit bei Tamins, Bündner Monatsblatt, 1936, S. 123 – 217.

Caminada, Christian: Graubünden, Die verzauberten Täler, 1986.

Conradin, Elsa: Das späthallstättische Urnengräberfeld Tamins, 1978.

Heim, Albert: Geologie der Schweiz, Band II, 1922.

Kollaudationsbericht, Gemeindearchiv Tamins.

Kuoni, Jakob: Der Kunkels, 1901.

Kuoni, Jakob: St. Luzisteig und der Kunkels, 1926.

Lendi, Fritz: Der Kunkelspass, Bündnerwald, 1957.

Maissen, Felix: Der Kunkelspass im 17. Jahrhundert, Bündner Monatsblatt, 1962, S. 127–143.

Die militärische Bedeutung des Kunkelspasses, Freier Rätier, 1893, Nr. 258–261.

Müller, Iso: Disentiser Klostergeschichte, 1942.

Perret, Franz: Fontes ad Historiam Regionis In Planis, Erster Halbjahresband 1936–1938.

Perret, Franz: Reise des florentinischen Bildhauers Benvenuto Cellini durchs Sarganserland, Sonderdruck aus der Sarganserländischen Volkszeitung, 1938, S. 3 und 4.

Sererhard, Einfalte Delineation, Chur 1872, II.

Tarnuzzer, Christian: Auf dem neuen Strässchen des Kunkelspasses, Alpina 1917, Nr. 6.

Trepp, Jakob: Erinnerungen an die Hüterbubenzeit, 1986.

Weber, Eugen: Sonderausgabe des Rheinverbandes, Heft 5, Mai 1978, S. 93–102.

MANCHMAL AUSGEGLICHEN, MANCHMAL EIGENWILLIG, IMMER AUSSERGEWÖHNLICH.

5. und 6. Primarklasse • Gymnasium mit allen Maturitätstypen
Deutsches Abitur • Handelsmittelschule mit Berufsmatura
International Baccalaureate (IB) with Diploma

So ist das Engadin – und so sind wir. In einer soliden Tradition von Kultur und Sport, von Verantwortung und Fairplay – der Zukunft verpflichtet.

Lyceum Alpinum Zuoz
Das legendäre Internat im Engadin
Dr. Linus Thali, Rektor
CH-7524 Zuoz/Engadin
Tel. 081 851 30 00, Fax 081 851 30 99